

haber nicht schmeicheln, mit all' seiner Aufmerksamkeit und Großmuth auch nur den geringsten Eindruck auf ihr Herz gemacht zu haben. Sie zürnte zwar nie auf ihn, lächelte ihm aber auch nie zu. Wenn er von seiner Liebe zu sprechen begann, fing sie an, auf ihrer silbernen Lyra zu spielen. Es lag ein mystischer Reiz in dem Tone derselben. Kaum ertönten die ersten Klänge, so fing der Monarch schon an zu nicken; eine Art von Schläfrigkeit bemächtigte sich seiner und er sank nach und nach in einen Schlaf, aus dem er wunderbar erfrischt, aber auch für den Augenblick von seiner Leidenschaft völlig abgekühlt erwachte. Das war ihm nun freilich nicht ganz recht, aber dagegen war auch wieder dieser Schlummer mit höchst angenehmen Träumen verbunden, welche die Sinne des schläfrigen Liebhabers völlig gefangen nahmen. So fuhr er denn fort zu träumen, während ganz Granada über diese Bethörung spottete und über die für einen bloßen Gesang verschwendeten Schätze murrte.

Endlich aber brach eine Gefahr über Aben Habuz Haupt herein, vor welcher sein Talisman ihn nicht warnen konnte. In seiner eigenen Hauptstadt nämlich kam eine Verschwörung zum Ausbruch. Sein Palast ward von einem bewaffneten Haufen umringt, der sein und seiner christlichen Geliebten Leben bedrohte. Da erwachte in der Brust des Monarchen ein Funken seines vormaligen kriegerischen Geistes. Er machte an der Spitze einer kleinen Schar von Wachen einen Ausfall, schlug die Rebellen in die Flucht und erstickte den Aufruhr im Keime.

(Die Fortsetzung folgt.)

J a k o b H o g g.

Jakob Hogg, bekannt in Großbritannien unter dem Namen: der dichterische Schäfer, war einer der vorzüglichsten Dichter Schottlands, was Naturschilderungen betrifft.

In einem Alter von zwanzig Jahren konnte er weder lesen noch schreiben. Seine Kindheit verlebte er in der größten Bedrängniß und Armuth, er fristete sein Leben dadurch, daß er die Schafe hütete, aber bei diesem Broderwerb lernte er die reizendsten Ländereien kennen. Kam er in lachende Thäler, so erklimmte er die höchsten, fast unzugänglichen Felsen.

Vier Jahre lebte er in fast gänzlicher Abgeschiedenheit, aber um so mehr befreundete er sich mit Ber-

gen und Felsen, mit Höhlen und Wasserfällen, mit Thälern und Gebüsch und dem über ihm ausge-
spannten Himmel mit seinen unzähligen Sternen und den mannichfaltigen, immer wechselnden Wolkenzügen. Den Umgang mit seines Gleichen kannte er nicht, lebend von Menschen geschieden in seiner Hütte, die selbst den sparsam dort Wandernden durch die Gebirgswälder nicht sichtbar wurde.

„Ich sah“ — meldet er selbst von sich — „viele Jahre lang kein menschliches Antlitz, außer des Sonntags Morgens, wenn ich mir wieder den Vorrath der Lebensmittel für die folgende Woche holte.“

Durch diese Abgeschiedenheit, durch diese Unbekanntschaft mit den Bedürfnissen verfeinerter Cultur und des Luxus, nur von den Wundern der Natur umgeben, beschäftigten diese allein sein Gemüth und seinen Verstand; nur sie entflamten seine Einbildungskraft. In allen seinen Schilderungen findet man daher bald ein erwärmendes Licht, bald einen schauererregenden Trübsinn, wie bald der milde Strahl der Sonne, bald die unheimliche Dunkelheit der Nacht auf ihn gewirkt hatten. Diese wechselnden Gefühle hatten schon sein Inneres ganz und tief durchdrungen, ehe er ihnen Worte leihen konnte und ein Dichter wurde.

K. Müchler.

C h a r a d e.

Dich, erste Sylbe, schuf des Himmels Macht,
Um mannichfach den Menschen zu beglücken;
Bei'm heißen Mittagstrahl ihn zu erquickern
Und ihn zu schützen in der öden Nacht;
Ihn zu erfreu'n, zu wärmen und zu nähren
Und über Land und Meer mit ihm zu zieh'n. —
Wenn alle Güter dieses Lebens flieh'n,
Wirst du der Gaben letzte mir bescheren;
Wie du die heitr'e Wiege mir verlieh'n,
Wirst du den düstern Sarg mir einst gewähren! —

Dich bot der Schöpfer, letztes Sylbenpaar,
Zum Eigenthum dem Bild' der Sanftmuth dar.
O, soll ich stets, ob Wetter mich umblizen,
Ob mir der Himmel glänzet hell und klar,
Mich glücklich sehn, so laß in dir mich sitzen! —

Bald über Winterschollen, groß und klein,
Bald über tückisch weichendes Gestein,
Führt mich der Weg, den ich hienieden walle;
Drum nimm, o Ganzes, nimm mich schirmend auf,
Wenn dann und wann, bei'm ird'schen Pilgerlauf,
Ich strauchelnd wank' und — auf die Nase falle! —

Prägel.